Intimes aus dem Alpstein

Autor(en): **Egloff, Carl**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **St. Galler Schreibmappe**

Band (Jahr): **21 (1918)**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-947980

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Intimes aus dem Alpstein.

Am Stauberengrat.

Phot. W. Honegger.

Wenn zartgeränderte Soldanellen den Bergfrühling einläuten, wenn goldgelbe Primeln im grauen Gestein sich sonnen, wenn enzianblaue Hänge und rosafarbige Erikamatten die starren Felstürme umsäumen — dann verehrte Leser, ist es Zeit für eine Stauberengrattour.

Ungefähr halbwegs zwischen Hohenkasten und Stauberenkanzel steht trotzig kühn, gleichsam als Wächter des Seegeheimnisses zu seinen Füßen, ein grimmer Recke — die Stauberennadel.

„Eine glatte Unmöglichkeit", wird sich wohl schon so mancher gesagt haben, der frohgemut des Wegs gezogen kam. Und doch stand dort oben vor Zeiten ein Fähnlein. Schaute gar keck vornübergebeugt wie ein vorwitziges Büblein in's sonnbeschienene Rheintal hinunter. Wer es hinauftrug? Niemand gibt uns Kunde. Das eine aber sei verraten: wer dort hinauf will, muß ein robustes Gewissen haben.

Auf die „Freiheit" vor 30 Jahren.

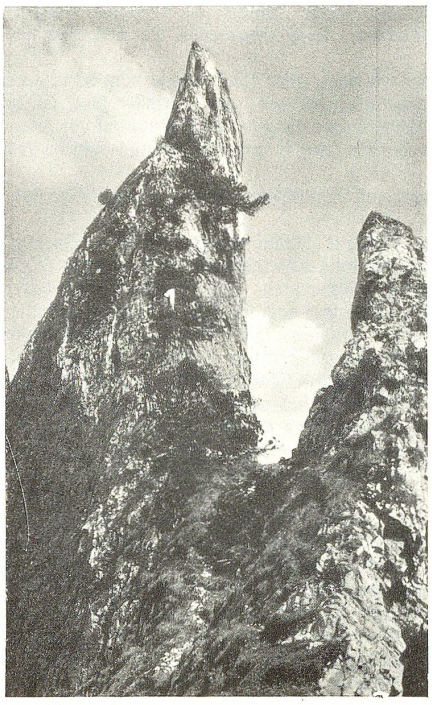
Noch weiß ich es, als ob es gestern gewesen wäre, wie wir bitten und betteln mußten, bis uns der alte Meglisalpwirt Dörig erhörte.

Tiefen hinunter. Doch der „Alte" vor uns ist in seinem Element. Mit katzenartiger Behendigkeit überklettert er die steil geschichteten Riesenplatten, bald in fröhlich-luftigem Reitsitz, bald rechts auf schmalen Leisten ausweichend. Und jetzt kommt eine Stelle, wo er, behaglich an die Steilwand zurückgelehnt, spöttisch zuschaut, wie wir sie meistern, einer nach dem andern: eine breite sonnbeschienene Gratscharte — unten überhängender Fels. Bedächtig wird der linke Fuß aufgesetzt, — ein weiter Spreizschritt — ein Klimmzug und drüben sind wir bei unserm Meister. In wenigen Minuten ist der Gipfel erreicht. „Gewonnen", jubeln wir, „gewonnen!" — Nie ward uns vordem größeres Glück zu teil.

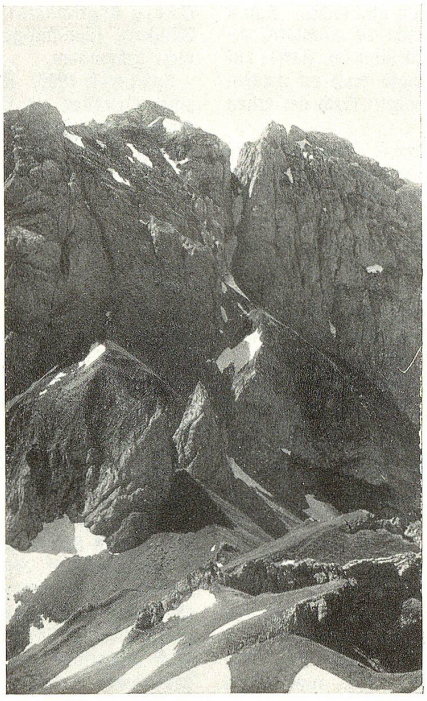
Verschiedene dutzendmal habe ich seither die „Freiheit" bestiegen, aber nie mehr in bloßen Strümpfen und nie mehr in solch kurzer Zeit wie damals — vor dreißig Jahren.

Öhrli und Hängeten.

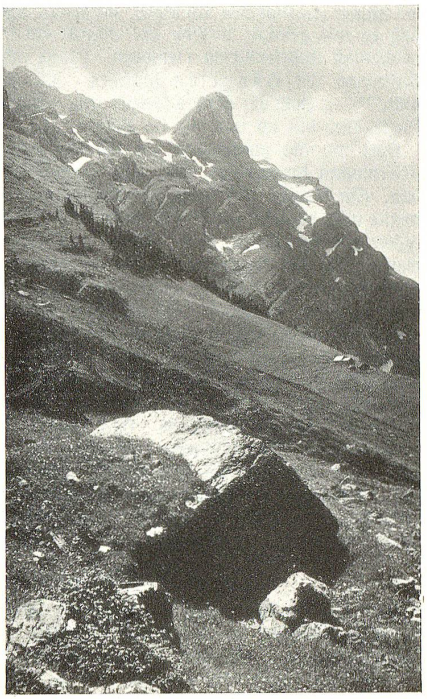
Ein Erinnerungsblatt aus dem Jahre 1894. Schade, daß er nicht tausend Meter höher ist, dieser elegant geschwungene Riesenzahn, der dort hinten über bewaldeten Höhen, einer rätselhaften Sphinx vergleichbar, gen Himmel ragt. Wie viel mehr müßte er bewundert, umschwärmt und umworben werden.



Stauberen-Nadel



Hundstein und Freiheit



Öhrli vom Weg nach Hundslanden

Vier blutjunge Bürschchen waren wir damals und die Freiheit der schwierigste Berg des Alpsteins. „Ohne Führer auf die Freiheit?" — Mit Fingern hätte man auf uns gezeigt.

Zwanzig harte, blanke Silberlinge klaubten wir gemeinsam aus unsern Taschen. Es war das bitterste und schwerste der ganzen Tour. Dann stürmten wir in den sonnenhellen Morgen hinein. Voraus der alte Dörig, wir hintendrein wie eine Meute Laufhunde.

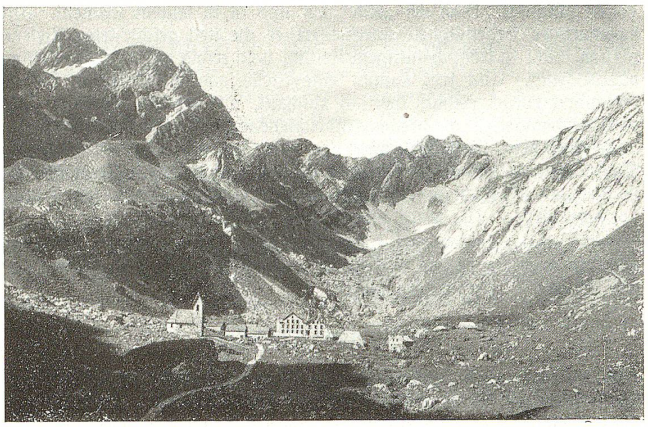
Im Kamin! Ameisen gleich krabbeln wir auf allen Vieren die plattige Steilrinne hinan. Im Nu ist die Scharte zwischen Hundstein und Freiheit erreicht. „Schuhe ausziehen!" befiehlt der Führer. Halb widerwillig, halb gespannt folgen wir seinem Beispiel. In bloßen Strümpfen, hemdärmlig, gehts nun in einem klaffenden Riß die Plattenwand hinauf.

Noch vor drei Jahren gähnte hier oben die Langeweile ungezählter Jahrtausende. Dann kam eines schönen Tags — im Sommer 1884 — der alte Dörig mit zwei bekannten St. Galler Klubbisten angestürmt. Sie kamen, sahen und siegten. Und seit der Zeit ist die Freiheit „Modeberg" geworden.

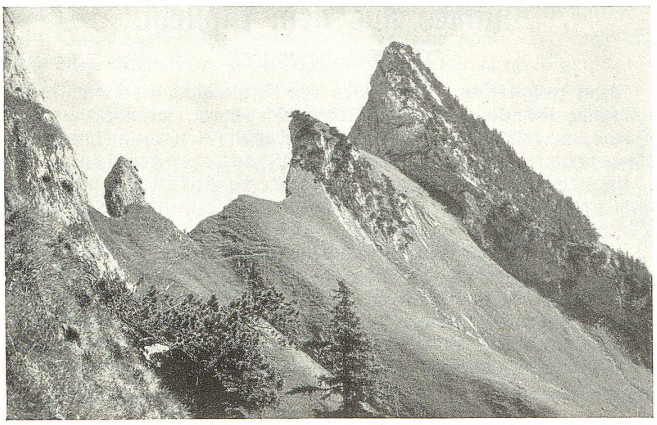
„Aufpassen!" schallts von oben herab. Steine prasseln ... Wir quittieren dankend für den Gruß. Die Wand ist genommen. Wir biegen — im Gegensatz zur heute üblichen Route — nach links ab und gewinnen auf allen Vieren den Gipfelgrat. Beidseitig fällt der Blick in gähnende

Tap, tap, tap trommelts auf das morsche Schindeldach der einsamen Sennhütte. Talauswärts tobt das Wetter mit unverminderter Heftigkeit. Frohgelaunt, wenn auch mit dampfenden Kleidern, sitze ich am prasselnden Feuer. Vergessen ist die Mühsal des langen Marsches durch regentriefendes Gestrüpp, durch sumpfige Alpweiden, vergessen auch das pikante Abenteuer mit dem rabiaten „Muni" auf der Alp Hundslanden, der mich Ahnungslosen beinah über den Haufen gerannt hätte. Lachend erzählte ich das Abenteuer meinem Gastgeber, dem Sennen von Oberbühl. Der nickt verständnisinnig. Dann wirft der Geißbub mit einem frechdreisten Lächeln ein frisches Scheit in die prasselnde Glut: „Hätt'st halt den untern Weg gehen sollen!"

In leuchtender Schönheit steigt der junge Morgen über die Berge. Sonnengeriesel an allen Zacken, Gipfeln und Wänden. Angesichts dieser strahlenden Herrlichkeit läßt sich die Ungeduld nicht länger zügeln. Ich greife zum Pickel und wandre bergwärts. Endlose, sündhaft steile Rasenhalden stellen die Geduld auf eine harte Probe. Langsam gewinne ich an Höhe. Zwei große Höhlen, im Volksmund „Nasenlöcher" genannt, weisen mir Weg und Richtung. Auf einem vorspringenden Felskopf äst friedlich ein Rudel Gemsen. Lautlos pirsche ich mich an. Doch schon hat mich der „Alte", ein kapitaler „Fünfjähriger" mit hohen weiten Krücken, eräugt. Ein Pfiff — Steine prasseln — und fort ist das ganze Gesindel ...



Meglisalp mit Altmann, Rotsteinpaß und Lisengrat



Bogartenlücke mit Bogartenmannli und Bogartenfirst

Das Öhrli hat heute Besuchsstunde. An allen Ecken und Enden, wo immer ein Plätzchen sich bietet, krabbelts, schwatzts und lachts. Kaum daß es mir gelingt, drüben am Ostgrat ein Plätzchen zu ergattern, zu beschaulich stillfriedlichem Genießen. Lange saß und sann ich, starrte zur Steilwand der Hängeten hinüber. „Ob die wohl auch zu machen wäre?" — Doch der düstere Geselle gibt keine Antwort. Nach der ersten Pfeife aber bin ich mit mir im Reinen.

Dort wo die abscheuliche Geröllhalde mit spitzigem Zünglein in die Riesenwand hineinbohrt, muß nach menschlicher Berechnung ein Kamin sein. Ein Kamin aber kann gewöhnlich durchklettert werden. Und wer wollte mich hindern, mir die Antwort selbst zu holen? Eine halbe Stunde später bin ich drüben, stehe wirklich vor einem glattwandigen, feuchten Kamin, der die Bergwand in einem Schwung durchreißt. Stoßweises Knirschen der Nagelschuhe — verhaltenes Keuchen ... Abgeblitzt! — Langsam gleite ich zurück. — Fort mit den „Schwergenagelten!" Schweigend mit verbissenem Trotz, stemme ich mich in bloßen Strümpfen den dunkeln glattwandigen Kamin empor. Schmelzwasser rieselt über glatte Platten — mir direkt ins Genick. Schadet nichts. Ich muß hinauf und will hinauf. Und weil ich so herzhaft will, lehnt sich die Wand behaglich zurück und läßt mich mühelos gewähren. Bald darauf bin ich auf dem Grat.

Am klaren Morgenhimmel ertrinken die letzten Rosawölklein, kein Laut, kein Ton, als das leise Klirren losbröckelnder Steine. Noch bleibt am Gipfelblock ein kleiner harmloser Kamin zu durchklettern. Hastig, gespannt, was wohl die nächste Minute noch bringen möge, schiebe ich mich hinauf ... Gewonnen!

Der Lisengrat.

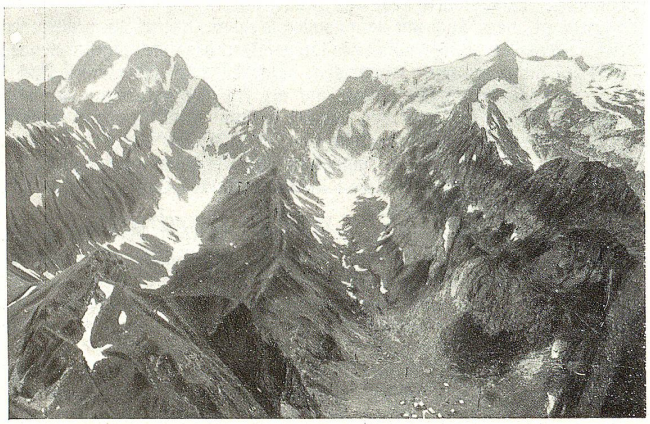
Wer von den Tausenden, die alljährlich heiteren Sinnes den gezahnten Grat überschreiten, freute sich nicht der stets wechselnden Szenerien und Einzelbilder, die sich dem schönheitstrunkenen Auge darbieten. Wie wenige aber haben eine Ahnung, wie es früher dort oben aussah und was es brauchte, bis der so genußreiche Übergang vom Säntis zum Altmann dem allgemeinen Touristen erschlossen war. Noch vor mehr als 25 Jahren nistete in den öden Riesenwänden das Grauen ungezählter Jahrtausende. Dann kam eines schönen Tages der alte Meglisalpwirt Dörig angeschlichen, kletterte, turnte, stemmte auf schmalen brüchigen Bändern, schwindligen Wänden. Doch vergebens; die Zeit war noch nicht gekommen.

Spätherbst 1890. Wieder sah man eines Nachmittags vom Säntis aus zwei Gestalten am Lisengrat sich abmühen: den Verfasser samt seinem Freunde und Leibführer Nänny von Appenzell. Hoffnungsfroh, tatendurstig zogen wir aus, warben ehrlich und redlich und kehrten spät abends besiegt zurück.

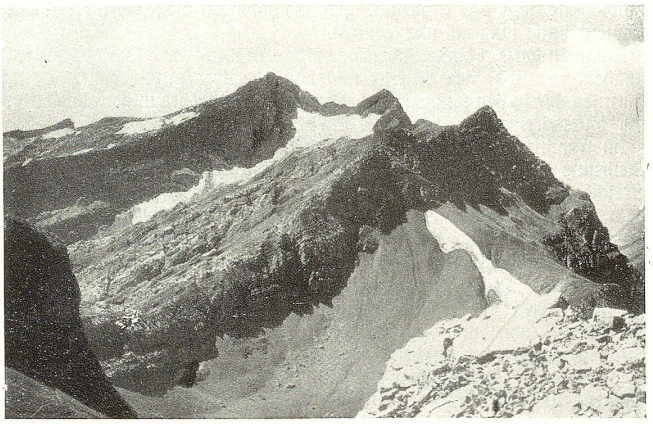
„Und wie war's?" fragte mit malitiösem Lächeln der leutselige Papa Dörig.

Stundenlang hatte uns der alte schlaue Fuchs mit dem „Spektiv" zugesehen. Er wußte, daß wir kurz unterhalb der großen Scharte, also auf halbem Wege, schnöd abgeblitzt waren. Ein Jahr später aber haben wir den zähen, widerhaarigen Gegner doch überlistet. Bockbeinig stellten sich die wilden Grattürme vor uns hin. Wir umgingen sie, bald links, bald rechts auf schmalen, oft nur handbreiten Gesimsen. Stundenlang mühten wir uns ab. Vorsichtig wurde jeder Griff, jeder Tritt auf seine Festigkeit geprüft. Was nicht niet- und nagelfest war, flog im Bogen die Wand hinab ... „Papa Dörig, eine Flasche vom „Bessern" und drei Gläser!" „Weiß schon" brummt der Alte etwas pikiert, stößt aber nichts destoweniger lachend mit uns an, auf das Wohl der gelungenen Lisengrattour ...

Jahre vergingen wiederum. Dann kam auf einmal die Kunde, daß die Sektion Säntis des Schweizerischen Alpenklubs die Erstellung einer Weganlage über den Lisengrat an Schlossermeister Nänny in Appenzell vergeben habe. Jetzt spitzten die Leute die Ohren, schüttelten die Köpfe, schimpften und wetterten über die wahnwitzige Idee. Doch wer den energischen, zielbewußten Nänny kannte, wußte, daß das, was er wollte, auch ausgeführt wurde. Und nun hob an den kahlen, verwitterten, geborstenen Wänden ein Hämmern, Bohren und Meißeln an. Es blitzte, donnerte und krachte von losgelösten Blöcken und Sprengschüssen ... Die alten Berggeister mögen sich freilich nicht übel gewundert haben über den frevelhaften Einbruch in ihre altverbrieften Rechte. Carl Egloff.



Altmann und Säntis von der Marwies aus; unten Meglisalp



Säntis, Gyrenspitz und Blauer Schnee vom Öhrli aus